



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Eiserne Zeit**

**Bömers, Karl**

**Detmold, 1889**

III.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-12591**

hatte. Ueber Wiho vernahmen sie nichts, als daß Adalbert ihn nach Paderborn gesandt habe. Er hatte keine geeignete Beschäftigung für den jungen Edeling gehabt, und wie er alle Ueberschüsse seiner Kammereikasse an das Bistum in Paderborn ablieferte, hatte er auch die überschüssige Arbeitskraft dorthin geschickt.

Der Frühling war vergangen, heiße Sommerglut lag auf Berg und Thal, oben auf luftiger Höhe, unter der schattigen Eiche im Hofe, saßen die Frauen und spannen, die Hälfte des Lösegeldes hatten sie bereits beisammen, und auf grünem Rasen im Sonnenschein bleichten einige Stücke Leinen. Der Sommer schied, der Winter verging, wieder war es im März, da kam Thyra eines Abends glücklich nach Hause: „Sie ist voll, die Summe,“ rief sie frohlockend, „kein Pfennig fehlt daran, nun hat die Not und harte Arbeit ein Ende,“ fuhr sie fort und küßte Richilde, „morgen gehe ich selbst nach Paderborn und hole meinen, — unsern Wiho aus der Knechtschaft der Pfaffen.“

### III.

Sonnig hell war der Morgen, an welchem Thyra gen Paderborn schritt. Sie lauschte freudig dem Drosselschlage, sie achtete auf die Blauweilchen am Wege, aber nicht das Weben und Sichregen in der Natur machte ihr das Herze leicht, das that der Gedanke an die klingenden Münzen, die sie im Sacktüchlein geborgen mit sich führte, das machte die fröhliche Hoffnung, daß sie ihren Wiho noch heute wiedersehen sollte. Ein rasches Fuhrwerk holte sie auf der Heerstraße ein, der Inhaber desselben mochte ihre Ermüdung merken und als er hörte, daß sie nach Paderborn wandern wolle, forderte er sie auf, das Gefährt zu besteigen, denn auch er fahre nach der Bischofsstadt. Thyra setzte sich zu ihm auf den Wagen und theilte dem Manne mit, was

sie nach Paderborn führe. Da schüttelte er den Kopf und meinte, sie werde ungelegen kommen, denn in der Stadt sei viel Unruhe, ein Gewühl wie in einem Bienenstocke, der König Karl habe dort sein Heerlager aufgeschlagen, von Rom sei der Papst gekommen, ihn zu besuchen. Sie ließ sich durch die Rede des Mannes nicht beirren, Wiho sollte nicht einen Tag länger in der Knechtschaft bleiben. Gegen Mittag war sie an dem Thore der Stadt und verließ mit vielen Dankesworten den Wagen.

Stolz wehten von dem neuerbauten Bischofspalatium die weißen Fahnen mit dem roten Kreuz, das der König Karl dem Bistum als Wappen verliehen hatte, schimmernde Linnenzelte standen rechts auf dem weiten Blachfelde, in ihrer Mitte erhob sich das Königsgezelt mit purpurner Bedachung über vergoldetem Säulen- und Stabwerk. Bunte Flaggen und Wimpel waren zahlreich in den Gassen des Lagers aufgesteckt, reichgeschmückte Krieger schritten einzeln oder zu Haufen geeint über die Heide, in geschäftigem Treiben. Beengend und verwirrend wirkte der Anblick des Lagers, das summende, flirrende, schwirrende Leben und Weben auf die Frau, welche in der Einsamkeit des Waldes unbeirrt bislang ihre Tage zugebracht hatte. Sie wollte rasch vorüberreiten, ihr Lösegeld zahlen und alsdann mit Wiho die Stadt schleunig verlassen. Am Eingange der Stadt wurde sie zurückgewiesen; ein lärmendes Gedränge und Gewoge von Menschen umgab sie, Männer mit vorgestreckten Speeren schafften unter lautem Anruf Raum auf dem Wege, Herolde sprengten heran und machten die Bahn frei, indem sie das Volk nötigten, vor den Hufen der Rosse zurückzuweichen. Dann kam ein schillernder, gleißender Festzug und bewegte sich nach dem königlichen Lagerzelte. Voran trug man einen Baldachin von Gold und Purpur,

unter ihm saß der Papst Leo der Dritte, der dem mächtigen Frankenkönige in seinem Heerlager den Gastbesuch abstaten wollte. Hinter ihm schritten der Bischof Hathumar von Paderborn und andre Würdenträger der Kirche, in hellblauer, weißer und roter Gewandung, mit goldgewirkten Mützen und goldenen Hirtenstäben, auch Bischof Adalbert von Schiedra ging in dem Zuge; Chorknaben in weißen Kleidern folgten, sie trugen brennende Kerzen und sangen den Antiphon; an die Knaben schloß sich der Zug von Mönchen, die das rote Kreuz auf den weißen Gewändern trugen. Rechts und links von dem Zuge ritten und schritten reisige Leute, die bestimmt waren, jegliche Störung und Unbill von der Prozession fern zu halten. Ueber dem Zuge flatterten die Kirchenfahnen, ragten die vergoldeten Kreuze und Heiligenbilder, wehte das leichte Gewölk schwehlenden Weihrauchs, den einige der Mönche und Chorknaben in silbernen Pfannen trugen mit sorglicher Schwenkung.

Staunend musterte Thyra, welche hart am Wege stand, den Zug, sinnend haftete ihr Auge an den holdseligen Gesichtern der Knaben, welche die Kerzen trugen und mit lieblichen Kinderstimmen sangen, dann schaute sie auf die Mönche mit den roten Kreuzen auf den Gewändern, die in langer Reihe vorübergingen, und plötzlich stieß sie einen Schrei aus, von dem man nicht wissen mochte, ob er Schmerz oder Freude verrate. Unter der geistlichen Bruderschaft schritt ein Mann von hoher Gestalt, der trug ein Kreuz, zu dem seine blauen Augen andächtig emporschauten. Das Gesicht des Mannes war bleich, die salben Locken waren kurz geschoren, er bot ein Bild frommer Entsagung dar, seine Züge aber zeugten von glückseliger Zufriedenheit. „Wih! Mein Sohn!“ schrie Thyra laut und stürzte auf den Mönch zu, den sie im fortschreitenden Zuge begleitete. „Ich

habe das Lösegeld und komme, dich zu holen aus der Knechtschaft.“

Wiho winkte ihr, die Prozession dürfe nicht gestört werden, aber die Reifigen hatten bereits die Frau, welche sie als eine Irresinnige betrachteten, ergriffen und wollten sie, um weiteren Mißstand zu verhindern, wegführen. Da übermannte Wiho das Gefühl der Kindesliebe, er sprang aus dem Zuge, „laßt sie,“ rief er angstvoll, „sie ist meine Mutter; keinerlei Unbill darf an ihr geübt werden. Geh zu dem Hause des Bischofs, Mutter, dort sehen wir uns nachher.“

Die Reifigen ließen ab von der Frau, die trotz ihres schlichten Kleides etwas Achtunggebietendes hatte, Wiho eilte schnell dem Zuge nach und stellte sich wieder an den ihm gewiesenen Ort in der Bruderschaft, Thyra aber eilte vor das Haus des Bischofs und setzte sich auf die Steinstaffel an der Thüre. Lange mußte sie dort warten, sie empfand weder Hunger noch Durst, die Freude auf das Wiedersehen hielt die alte Frau aufrecht. Endlich kam Wiho, ihm zur Seite schritt der Bischof Adalbert. Den hat er mitgebracht, dachte Thyra, damit die Lösung gleich gezahlt werden kann. Sie erhob sich, mit befangener Freude trat Wiho auf sie zu und schloß sie in die Arme. „Mutter,“ sagte er, „du kommst mich zu holen, — wie hast du es vermocht, das schwere Lösegeld zu gewinnen?“

„Wir haben ein Jahr lang gesponnen und gewebt, Richilde und ich,“ erwiderte Thyra stolz, „sauer ist es uns geworden, das Geld zusammen zu bringen, Tag und Nacht haben wir oft rastlos gewirkt, aber wir haben es gern gethan, weil wir es für dich thaten.“

Wehmütig zuckte es um Wihos Lippen. „Mutter,“ rief er schmerzlich, „vergieb mir, daß ich deine treue Liebe, deine harte Arbeit mit Undank bezahle, — ich kann nicht mit dir gehen!“

Starr, sprachlos stand sie vor ihm, das Sacktüchlein, worin sie die Schillinge trug, hielt sie mit zitternder Hand umfaßt, fragend schaute sie den Bischof an. Wiho stand mit abgewandtem Gesichte.

„Freut Euch,“ begann Adalbert, „Euer Sohn hat das bessere Teil erwählt, er hat dem Dienste des Herrn sich geweiht, der läßt ihn nicht irre gehen.“

„Sie haben mich hier gelehrt und klar habe ich es erkannt,“ sagte Wiho, „daß in keinem andern das Heil zu suchen und zu finden ist, als in dem Herrn Jesus Christus.“

Da reckte Thyra hoch und stolz sich empor und im unsäglichen Schmerz kam es von ihren Lippen: „So habe ich umsonst gefastet und die Finger mir blutig geritzt in knechtischer Arbeit, — du hast um den Lohn mich betrogen! Wehe über dich, den Verlorenen,“ schrie sie hohl, „du hast deinen Vater und deine Mutter vergessen, und bist den Göttern der Fremden nachgelaufen!“

Wirrend flog das Tuch mit den Silbermünzen aus ihrer Hand vor die Füße der Männer, Thyra stürzte fort, Wiho eilte ihr nach, sie zurückzuhalten, vergebens — bald war die Mutter seinen Augen entschwunden.

„Das habe ich gefürchtet, in vorschauendem Geiste,“ sagte er zu Adalbert, dessen Blicke voll Teilnahme auf ihm ruhten, „das hat mich abgehalten, dem Herzen der Mutter mich zu offenbaren und dem Bruder Wigila zu bieten, was ihm gehört, denn sie, die uns geboren, also zu kränken, übersteigt fast das Maß menschlicher Kräfte. Nun aber will ich nicht säumen, nachzuholen, was zu thun mir gebührt.“

„Warte damit noch einige Tage,“ bat der Bischof, „die Osterzeit ist nahe herbeigekommen, und du weißt ja, was wir beredet haben; ich will dir eine längere Vakanz bei Hathumar erwirken, dann kannst du auf

dem Herlingsberge das Bekehrungswerk vornehmen. Nimm das Lösegeld auf, Wiho, du magst es der Mutter bald zurückerstatten. Sei nur getrost," fuhr er fort, und strich dem jungen Kleriker über das krause Gelock, „Gott läßt dich und die Deinen um seines Namens willen nicht zu schanden werden.“

Eine fröhliche Zuversicht kehrte auf Wihos Antlitz zurück, in Adalberts Geleit ging er zu Hathumar, dem erzählten sie das Begegnis mit Thyra und er bewilligte Wiho gern den erbetenen Urlaub zur Osterzeit.

Am Abend vor dem Auferstehungsfeste schritt Wiho durch das Emmerthal auf Rügde zu, er war tief in Gedanken versunken, wie träumend schaute er zu dem Herlingsberge hinauf, der im Dämmerlichte des Abends vor ihm lag, er war in Schiedra bei Adalbert eingekehrt, der hatte ihm erzählt, daß seine Mutter wohlbehalten daheim wieder angelangt sei, und diese Nachricht hatte ihn getröstet. Schwere Kämpfe hatte Wiho zu bestehen gehabt, bis er unter den geistlichen Herren die innere Ruhe, den Frieden der Seele gefunden und das geistliche Gewand genommen hatte. Die Welt hatte zuviel Verlockendes, was ihn stets wieder anzog, wenn er mit ihr gebrochen zu haben glaubte. Der Gedanke, seiner Braut zu entsagen, folterte ihn zumeist, und doch war sie es, an die er mit lauterer Freude nicht denken konnte, weil das gramvolle Gesicht des Bruders sich immer zwischen sie und ihn drängte. Er suchte Trost bei den Genossen, auf deren Umgang er in Paderborn angewiesen war, die unterwiesen ihn von Tage zu Tage eifriger in der Lehre des Christengottes, den er früher verachtet und diese Lehre fand guten Boden in Wihos sanftem Gemüte, er fand Frieden und Trost in den Heilssprüchen der Christen, er lernte mit offenen Sinnen bald notdürftig lesen und schreiben und nach Jahresfrist hatte sich die Wandlung in

ihm vollzogen, aus einem Saulus war ein Paulus geworden.

Ein hohes Maß wissenschaftlicher Bildung wurde von einem niederen Geistlichen nicht verlangt, man mochte auch fürchten, daß Wiho dem geistlichen Stande wieder untreu werde, da hatte man ihm das Ordenskleid angeboten, nochmals hatte der Mann heftig mit sich gekämpft, dann hatte er nach dem Kleide gegriffen und wenige Tage vor dem Eintreffen der Mutter in Paderborn war er in die Bruderschaft eingetreten. Das war ihm schwer geworden und als er am Abend vor Ostern das Emmerthal durchschritt, als ihn der Frühlingshauch der heimischen Berge umströmte und er den Herlingsberg erschaute, wo er die Asche des Vaters unter dem Hügel geborgen, wo die Lebenden in Kimmernis und Groll des Verlorenen gedachten, da kam der Kleinmut über ihn und es wollte ihm kaum gelingen, das bittere Gefühl, das sich seiner bemächtigte, mit christlichem Trostspruche zu unterdrücken. Er kniete nieder im tauigen Grase, er betete für sich und die Seinen, dann schritt er rüstig weiter.

Und zu derselben Zeit, da Wiho in Lüge Einkehr hielt, trat oben auf dem Herlingsberge Vigila in das Gemach seiner Mutter.

Thyra saß neben Richilde im Dämmerlichte des Abends, hoffnungslos, wunschlos hatten sie die Tage kommen und gehen sehen, seit die Alte von Paderborn zurückgekehrt war, was sollten sie noch erhoffen und wünschen von dem Leben? Sie hatten kein Recht mehr, die zukünftige Zeit mit fröhlichen Bildern in Gedanken sich auszuschnücken.

Langsam erhob sich Thyra von ihrem Sitze, kühl schritt sie Vigila entgegen.

„Vigila,“ begann sie, „was suchst du hier bei deiner Mutter, die arm geworden, seit du ihr das Letzte genommen mit herzloser Anklage?“

„Nichts suche ich,“ entgegnete er, „als Vergebung, als einen Platz an deiner Seite, wo ich rasten kann, denn ich bin müde geworden und ärmer, als du.“

„Setze dich, Sohn,“ sagte sie kalt, „du bist auf deinem Eigen.“

„Ich habe mich auf den Edelhöfen der Nachbarschaft gastend umhergetrieben,“ fuhr er fort, „man hat mich freundlich aufgenommen, man hat mir Wein geboten, daß ich des Grams vergäße und mit lustigem Zuspruch die Menschen ergöße, wie einst; aber ich bin ein heimatloser Mann geblieben inmitten der Heimat, gequält von dem herben Gedanken der Schuld, gepeinigt von innerer Unruhe. Eines nur hielt mich aufrecht, das war der Haß gegen Wiho, von dem ich glaubte, er habe mir die Liebe gestohlen; seit gestern ist mir auch der Haß abhanden gekommen, ich habe Isfried gesprochen, der hat mir erzählt, was er Wiho gesagt hat und gerechtfertigt steht dieser da, vor mir, dem Unwürdigen. Mutter,“ fügte er bittend hinzu, „willst du mir vergeben, was ich an dir gesündigt; Richilde, willst auch du mir verzeihen, wollt ihr mich bei euch dulden, hier oben, wollt ihr mich wieder Sohn und Bruder nennen, wie einst?“

Er griff nach der Hand der Mutter, sie hielt seine Hand fest in der ihren, Richilde schlang ihren Arm um seinen Hals.

„Du bist gut gewesen, Bigila, seit den Tagen der Kindheit,“ sagte Thyra, „du hast Vater und Mutter nimmer vergessen, sie auch nie gekränkt, wenn der böse Jähzorn dich nicht übereilte. Ich vergebe dir, was du an Wiho und uns gethan hast.“

„Ich habe dir längst vergeben,“ flüsterte Richilde, „denn was du gethan, hast du meinetwegen gethan.“

„So zünde das Licht an, Richilde,“ mahnte Bigila, „daß ich in eure lieben Gesichter schauen und sie in der

Nähe mir wieder betrachten kann; aus der Ferne habe ich oft euch nachgeschaut, hinter Gebüsch versteckt am Rande des Waldes und jedesmal ist es mit bitterm Weh über mich gekommen, daß ich euch nicht folgen und den Arm um euch schlingen durfte. Dein Haar ist grau geworden, Mutter, dein Gesicht ist bleich," fuhr er schwermütig fort, als er im Lichtschein den Frauen gegenüber saß, „das sind die Spuren meiner unseligen That."

„Klage dich nicht zu schwer an, Bigila," beruhigte sie, „dein Bruder ist der Künstler, der das Haar mir gefärbt hat, er hat seine Eltern und seine Götter vergessen, er prangt im weißen, weichen Gewande und prunkt mit dem roten Kreuze von Paderborn."

„Tadle ihn nicht, Mutter," bat Bigila, „wirf die Schuld auf mich, ich habe ihn mit meiner Anklage an jene Stätte gewiesen, willst du ihm zürnen, willst du einen Stein auf ihn werfen, weil er dort, unter den glattzüngigen Priestern, ein Christ geworden? Jahrelang habe ich gelebt im Verkehr mit den Franken, stark, reich und mächtig ist der Gott, dem sie dienen, glücklich ist das Volk, das ihm gehorcht; hätten die Nordmänner mich nicht in das Schiff geschleppt, so wäre auch ich vielleicht vor dem Kreuze niedergesunken, als die Bewohner der westlichen fränkischen Küste am vicinonischen Flusse einst die Weihnacht begingen. Klug und milde sind die Christenpriester, es steckt eine Gewalt in ihren Liedern und Bräuchen, die den Menschen zu Boden wirft und ihn wieder emporhebt und es steckt ein Feuer in ihren Worten, daß diese wie die heißen Tropfen ihrer Wachskerzen auf das Herz fallen. —"

Thyra ergriff die Hand des Sohnes und drückte sie krampfhaft. „Das sagst du," unterbrach sie ihn mit fliegendem Atem, „das dachte ich, als ich vor Tagen in Paderborn war und den Festzug schaute, der

nach dem Zelte des Frankenkönigs schritt. Mit leuchtenden Augen, als wäre der Himmel ihnen aufgethan, zogen die Männer an mir vorüber, Knaben, wie die Engel anzusehen, von denen die Christen reden, sangen mit holdseligem Klange der Stimmen, Sonnenstrahlen spielten auf Kreuz und Heiligenbild. — Da ward es mir selbst eigen zu Sinne, mir war es, als müßte ich den Gott der Christen schauen, im ziehenden Gewölke des Weihrauchs.“

Sie schwieg eine Weile, dann fuhr sie fort: „Hier in der Einsamkeit ist mir das alles wieder vor die Seele getreten, immer muß ich der lieblichen Knabengesichter gedenken, ich kann sie nicht wegbannen von meinen Augen; dann kommt es mir in den Sinn, daß ich vielleicht unrecht gethan habe an Wiho, als ich ihn schalt mit harter Rede und ihn einen Verlorenen nannte; stark mag er gerungen haben, aber die Waffen waren zu ungleich im Kampfe gegen die Zauberer, die ihn gefesselt. Er hat den Glauben an Frigga abgethan, so wird er auch das Gelübde nicht mehr achten, das er bei ihr geleistet, und deinem Werben nicht mehr hinderlich sein, Vigila.“

„Rede nicht davon, Mutter,“ wehrte er, „Richilde ist gebunden an das Gelöbniß, und fern sei es von mir, Wiho das zu nehmen, was er sich rechtlich erworben; wenn auch Christ und Heidin nicht mit einander hochzeiten können, wer mag es wissen, was Wiho weiter im Schilde führt. Morgen kommt er nach Lügde,“ sagte er leise „und hält die Ostermesse in der Kilianskapelle, an Stelle des krank gewordenen Leutpriesters.“

Erstaunt sahen beide ihn an. „Wiho hält die Ostermesse in Lügde?“ fragte Thyra mit ungläubiger Scheu.

„Ich habe das heute dort gehört,“ versetzte Vigila gleichmütig, „man spricht viel darüber, viele werden

kommen von nah und fern und ich glaube, dem heiligen Kilian wird sein Haus zu klein werden, schwerlich wird er alle Gäste herbergen können. Ich will ihm auch die Ehre anthun und hinunter gehen, ich muß Wiho sprechen, damit er mir die Sünde verzeiht, die ich an ihm gethan. Willst du mich begleiten, Schwester Richilde?"

Sie neigte das Haupt mit abwehrender Bewegung.

"Du scherzest, Wigila," sagte Thyra und aus ihrer Stimme klang ein Gemisch von Zweifel, Unmut und Freude, „in ernstern, bitterern Dingen soll man nicht scherzen.“

„Laßt uns morgen weiter davon reden,“ brach Wigila das Gespräch ab, „wollt ihr mich hier oben behalten, diese Nacht?“ fragte er zutraulich. „Bereitet mir ein Lager in der Kammer des Vaters, wenn ihr das wollt, damit ich nach langjährigem Wandern in Heimat und Fremde wieder verspüre, wie es sich schläft unter dem Dachfirst des väterlichen Hauses.“

Geschäftig eilte Richilde fort, das Lager zu rüsten. Thyra schloß den Sohn in die Arme: „Wie ein Bote des Friedens und des Trostes bist du mir erschienen,“ flüsterte sie mit dem alten, herzlichen Tone, „heute, da ich fast verzagen und dem Kummer erliegen wollte, hast du mich bedeutet, daß ich noch reich bin, daß ich noch einen Sohn habe.“

„Zwei, Mutter, zwei Söhne,“ verbesserte Wigila ihre Rede, „einer ist noch auf der Fahrt, aber auch er wird kommen, er wird wiederkommen, Mutter, du hast es nicht an ihm verdient, daß er fern bleibt.“

Sie schwieg, aber ein glückliches Lächeln verriet, daß sie Wiho noch nicht zu den Verlorenen zähle.

\*

\*

Ostern! Eine mächtige Klangfülle liegt in dem einzigen Worte; es spricht von Leben und Lenzluft

nach Tod und Winterzeit, es redet von Hoffnung und Trost, von ungeschiedener Liebe im sieghaften Glauben, es zieht den Gedanken empor von den irdischen in die ewigen Hütten.

Ostern! Köstliche Zeit! Baum und Strauch schauen mit Knospenaugen ihrer freudigen Urständ entgegen, die Sonne hat ihre Macht, die Erde ihre junge Triebkraft bewahrt, und was da wandelt, kriecht und fleucht wird seines Lebens wieder froh im wärmenden Lichtstrahl.

Froh ihres Lebens in sonniger Luft waren sie allesamt, die durch das grüne Gras, über Stege und Steige, durch Wald und Gesträuch im Emmerthal der Kilianskapelle zustrebten, um ihren früheren Hagegenossen Wiho, den Herling, am Ostermorgen reden zu hören. Viele der Wanderleute mochten Schweres erlebt haben in den letzten Jahrzehnten, aber sie hatten den Kummer von sich geworfen, wie ein lästig Gepäck; was sollten sie mit ihm sich beschweren, am lichten Morgen des neuen Frühlings? Manche drängte die Macht der neuen Lehre in die Kapelle, manche die Angst vor dem Zürnen des starken Christengottes, manche die Neugier und wohl war es der Mühe wert, den Mann zu hören, von dem sie alle wußten, daß er vor nicht gar langer Zeit seinen Vater auf flammenden Scheitern zu Wodan entsandt hatte.

Auch von dem Herlingsberge herab kamen drei treue Menschen, die trieb nicht die Macht des neuen Wortes, nicht die Angst, auch nicht die Neubegierde, die Liebe trieb sie her und was sie drängte, unterschied sie von den übrigen Wegegenossen.

Langsam, auf Vigilas Arm gestützt, ging Thyra den steilen Bergpfad hinab; schwer war ihr der Entschluß geworden, den heiligen Kilian zu grüßen, sie hatte die ganze Nacht durchwacht in geschäftiger Erwägung und Ueberlegung, ob sie Wiho noch ein einzig Mal wiedersehen

solle, früh am Morgen war sie nach Herwigs Hügel gegangen, im tauigen Graße hatte sie gekniet und raunend den Toten befragt, ob sie zu Thal gehen sollte, aber es war still geblieben ringsum, nur der Morgenwind hatte gerauscht im leicht schauernden Eichengezweig und zwei helle Holztauben waren gurrend vom Aste geflogen. Dann war sie in das Haus zurückgegangen. „Küste dich, Kind,“ hatte sie zu Richilde gesagt, „wir wollen nach Lügde, ich muß Wiho noch einmal sehen, ich habe ihn zu lieb gehabt, und vielleicht habe ich ihn — zu hart behandelt, drüben in Paderborn.“

So gingen sie nun bergab, die drei Menschen, die so stark waren und doch so schwach an der Stelle, wo das Herz schlägt, die so arm waren und doch so reich an der Stelle, wo die Liebe ihren heimlichen Platz wahrte. Scheuer und langsamer schritten sie, je mehr sie der Kapelle sich näherten, eine große Menschenmenge umstand das Gotteshäuschen, viele hatten an den Thüren bleiben müssen, denn die Kapelle konnte die Zahl der eifrigen Hörer nicht fassen. „Gebt Raum!“ erscholl es hier und da, als die drei der Menge nah waren, „das ist die Mutter! die Mutter der Herlinge! Laßt sie hindurch, sie steht ihm am nächsten, dem Priester!“

Thyra hörte das alles, — sie steht ihm am nächsten, — jawohl stand sie ihm am nächsten, sie hatten recht, die das sagten.

Und die Schar wich auseinander, man machte Platz für die drei in der Kapelle; die sahen sich ängstlich um in dem Raume, scheu hoben sie die Augen nach dem Chore; da stand Wiho in weißem Gewande mit dem roten Kreuze auf der Brust, die großen blauen Augen strahlten in glücklichem Scheine; neben ihm knieten zwei Chorknaben, mit Engelsangefichtern, wie Thyra sie in Paderborn geschaut hatte. Wiho hatte

die drei bemerkt, und als habe er nur auf sie gewartet, begann er als jene sich niedergesetzt, den Lobgesang. Voll und rein klang seine Stimme, leise fielen die Knaben ein und sangen den Gegenvers, regten die schallenden Glöcklein und schwangen die Rauchfässer, dann erhuben die Versammelten stark schallenden Liedton und als der verstummt war, redete Wihō. „Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“ rief er der Menge zu und an dieses Wort schloß er den Ostersermon. Mit begeistertem Tone pries er die Macht und die Weisheit, die Liebe und die Gnade des Christengottes, der seinen Sohn der Menschheit gesandt, seinen Sohn, der für alle gestorben, der begraben und wieder lebendig geworden. Schlicht und kunstlos war die Rede, aber jedwedem dünkte sie erhaben und trostreich, denn jeglich Wort hatte den Ton freudiger Ueberzeugung und Wihōs Stimme hatte einen lieblichen, rührenden und belebenden Klang. Wiederum scholl der Gesang nach beendeter Rede, dann war der Gottesdienst aus und die Andächtigen verließen die Kapelle. Mancher aber drückte beim Verlassen des Hauses Thyra die Hand mit freundlichem Worte und lispelte ihr ein lobend Wort zu über Wihōs treffliche Gabe. Der alten Frau war es, als halte ein schöner Traum sie umstrickt, wie sie noch keinen geträumt; Wihō log nicht, das wußte sie, was er eben gesagt war die Wahrheit, er wenigstens glaubte das alles, und was er glaubte, konnte, durfte sie das nicht auch glauben?

„Bleibt hier,“ flüsterte sie ihren Kindern zu, als die Menschen das Haus verließen, „wir wollen ihn sprechen.“

Als alle Hörer bis auf die drei sich entfernt, schlossen die Chorknaben auf Wihōs Wink die Thüren, dann schritten sie auf Thyra zu, griffen sie mit freundlichem Lächeln bei den Händen und führten die Willenlose

an den Altar. Leise folgten ihr Bigila und Richilde. Wiho aber breitete die Arme aus. „Mutter!“ sagte er weich, „zürnst du mir noch, Mutter?“ Da war es zu Ende mit ihrer zähen Kraft, sie eilte in die offenen Arme Wihos mit wankenden Knien und barg ihr Gesicht an der Brust des Priesters. „Richilde,“ begann dieser, als die Alte ihre Fassung wiedergewonnen und sich sanft aus seinen Armen gelöst hatte, „ich habe dich stark geliebt und es ist mir schwer geworden, Gott weiß es, dir zu entsagen; was wir bei Frigga gelobt, hat der Wind über die Heide verweht, denn es gibt keine Frigga neben dem einigen Gotte. Der ist groß und gewaltig, er hat uns durch Not die Nichtsteige geführt, die wir wandeln mußten, um zum Frieden zu gelangen. Nimm sie hin, Bigila, dein war sie, ehe sie mir gehörte, sei glücklich mit ihr.“

Er sagte das mit heiterem Tone, den Wermut, der für ihn in den Worten lag, spürte keiner. Beide wollten vor ihm auf die Kniee fallen, er hielt sie zurück von dem Beginnen: „Nicht auf dem Boden, hier an meiner Brust ist euer Platz,“ sprach er und zog sie an sich. „Bruder, vergib mir, was ich an dir gethan!“ rief Bigila mit lautem Schluchzen, Wiho aber entgegnete milde: „Ich habe dir nichts zu vergeben, denn du warst nur ein Pfeil auf dem Bogen des Christengottes.“

„Laßt uns hinauf gehen auf den Herlingsberg,“ fuhr er fort, „laßt uns der alten und jungen Zeit gedenken in freundlicher Rede. Du nimmst mich doch mit, Mutter,“ fragte er, „so wie ich bin, mit dem roten Kreuze?“

„Ich nehme dich mit und die Freude mit dir,“ erwiderte sie stolz, „diese aber sollen auch mit,“ setzte sie hinzu und wies auf die Chorknaben, „denn sie und ihre Brüder haben viel Gutes an mir gethan.“

Sie schritten den Berg hinan in lachender Mittags-  
sonne und der Priester Wiho war doch ein glücklicher  
Mann, als er am Arme der Mutter dahin ging;  
wohl hatte er vieles verloren, aber er hatte den Frieden  
gefunden für sich und andre.

„Was leuchst du, Büblein?“ fragte Thyra unter-  
wegs einen der Chorknaben. „Was trägst du da im  
Tuche? Nimm es ihm ab, Vigila!“

„Ja, nimm es,“ sagte Wiho lächelnd, „eine arme  
Frau in Paderborn hat es mir für dich gegeben, als  
eine Hochzeitsgabe. Wende es gut an, das Geld, die  
arme Frau und ihre Tochter haben es verdient in  
blutsaurer Arbeit.“

„Die drei Pfund Silbers? das Lösegeld?“ forschte  
Thyra mit unruhigem Seitenblick.

Wiho nickte freundlich, da wollten ihr wieder  
Thränen in die alten Augen treten, er aber lachte:

„Du bist leichtfertig umgegangen mit dem schwer-  
verdienten Gelde, du hast es weggeworfen und nun  
gereicht dein treuer Fleiß doch noch deinen Kindern  
zum Segen.“

Wochenlang blieb Wiho auf der Herlingsburg, als  
er dann fortzog hatte auch in den Herzen seiner Haus-  
genossen der Gott der Franken durch ihn eine Heim-  
stätte gefunden. Am Abend vor seiner Abreise ging er  
mit Thyra nach dem Hügel, in welchem Herwigs Asche  
lag und stieß ein schmuckloses Kreuz, das er gefertigt,  
in den grünen Rasen.

„Wie ist es mit ihm, mit deinem Vater?“ fragte  
Thyra, „muß er immer draußen bleiben, kann er  
nimmer hineingelangen in den goldenen Gottesaal?  
Jammervoll ist mir der Gedanke, daß er frieren sollte  
in finsterner Nacht, während wir im seligen Lichte!“

„Wer mag einen Toten selig oder unselig sprechen,“  
erwiderte Wiho, „wer kennt die Ratschlüsse Gottes?“

Dieser, dessen Asche hier ruht, hat seinen Gott in allen seinen Tagen geehrt und geliebt, wenn auch unter verkehrtem Namen; so mag ihm der rechte Gott wohl verzeihen, daß er ihn nicht erkannt hat, und dem Blinden seine Blindheit nicht als Schuld anrechnen."

Sie lebte noch lange Jahre, Thyra, die Greisin, mit ihren Kindern und den Enkelkindern, die ihr geboren wurden. Oftmals in schöner Sommerzeit kam Wihohergewandert und freute sich an dem friedlichen, glücklichen Leben der Seinen auf der Herlingsburg, die Wigila wieder aufrichtete, so gut und so rasch, wie er vermochte mit seiner dürftigen Habe.

Jetzt ist es öde geworden da oben, öde im schweigenden Walde. Von dem Edelhofe der Herlinge ist nichts übriggeblieben, als ein halbverschütteter Brunnen. Auf schwankem Aste wiegt sich der rotbrustige Fink und schmettert seine schallende Weise, an dem verschütteten Brunnen aber sitzt die Sage in verschossener, goldgestickter Gewandung. Sie allein kennt die alten Geschichten von den Herlingen, die fallen ihr wieder ein, wenn der Finkenschlag ihr die Erinnerung weckt und sie erzählt sie den rauschenden Bäumen. Dann und wann trägt auch wohl der Wind eine der Mären zu Thal, wie er die vorstehende in des Schreibers einsame Klause getragen.

